# Für Gott, Kaiser und Vaterland!

Vom Soldatentod zum Heldentod

Von Dietrich Thaler



"Sturmtruppe geht unter Gas vor" von Otto Dix

Krieg bedeutet Gewalt. Gewalt zieht den Tod nach sich. Dieser Tod durfte im Ersten Weltkrieg jedoch nicht "sinnlos" sein. Tausende, hunderttausende, Millionen von Soldaten konnten nicht einfach sinnlos, elendiglich verrecken, konnten nicht Kanonenfutter sein, das es immer aufs Neue zu ersetzen galt, nein – sie mussten zwangsläufig Helden sein, Männer, die ihr Leben auf dem "Altar des Vaterlandes" opferten. Am Ende des Krieges sah sich die Welt über neun Millionen Helden gegenüber, toten Helden!

## Uneingeschränkte Kriegseuphorie – gab es das Augusterlebnis?

Die wenigen bewegten Bilder, Filme, die aus dem Jahr 1914 erhalten sind, zeigen Volksmengen, die zustimmend jubeln. "Es muss denn das Schwert nun entscheiden", wie der Deutsche Kaiser im August 1914 in seiner Ansprache an das Volk sich auszudrücken pflegte. Aber gab es wirklich nur dieses kollektive Einverständnis, diesen vollkommenen Willen zu einem ungewissen Kriegszug im Deutschen Kaiserreich und wie verhielt sich die Bevölkerung in Österreich-Ungarn, in Frankreich, Russland, Eng-

### land?

Jüngere Forschungen stellen dies zum Teil infrage, wobei zwei Hauptargumente beachtet werden müssen. Der Erste Weltkrieg war auch der erste medial in verschiedenen Formen kommentierte und beeinflusste Krieg. Was die Presse nicht schon vordergründig in der Form einer freiwilligen Selbstzensur nicht schrieb, wurde sehr bald durch die Zensur gänzlich verboten. Zudem konnte durch das neue Medium des Films eine Breitenwirkung erzielt werden, die zuvor nie erreicht worden war. Wenige Meter Film konnten zu jener Zeit weit mehr bewirken als alle anderen bis dahin bekannten Me-

### Gedanken eines Einrückenden

Sterzing, den 1. August 1914

Liebe Mutter und Geschwister!

Sollte der liebe Gott bestimmt haben, dass ich nicht mehr zu euch zurückkehre, so gebt zu meinem Andenken.

Der Feuerwehr 50 K[ronen], der Musik 30 K, für hl. Messen 20 K. Ferner ist mein Wunsch, dass Ihr einen ewigen Jahrtag für uns alle stiftet (alljährlich an meinem Sterbetag ein Amt mit 4 Messen,) auch bitte wenn irgend möglich meine Leiche hierher überführen zu lassen, damit ich in heimatlicher Erde bei meinem lieben Vater und Schwester Luise ruhen kann. Auch einen Sterbe-Gottesdienst lässt Ihr abhalten!

Sonst wisst Ihr ja selbst, was Ihr noch thun könnt und wollt.

Ob Ihr meine Liegenschaften verkauft oder nicht, ist eure Sache doch übereilt die Sache nicht. Auch hatt die lb. Mutter darüber zu bestimmen sowie Ihr auch solange Sie lebt der ganze Fruchtgenuss von meinem Besitz zufällt. Im übrigen theilt alles zu gleichen Theilen unter 4 Theilen.

Nun lebt Wohl und verzeiht mir, wenn ich euch jemals wehe gethan haben sollte, auch ich verzeihe euch von Herzen. Betet recht für meine arme Seele und bewahrt mir ein gutes Andenken. Josef Thaler

Liebe Mutter! Besonders danke ich Ihnen nochmals innig, für alles was Sie mir all die langen Jahre Gutes gethan. Beten Sie recht viel für mich und trauern Sie nicht [Einfügung unten: um Ihren Sie Innig liebend Dank schuldigen] zu sehr, bis zum kommenden Wiedersehen, wo es ja keine Trennung mehr gibt. Реррі

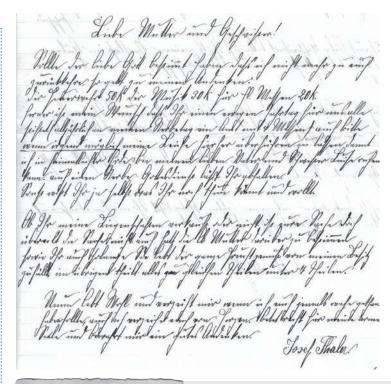
[...]

dien; und dass nur begeisternde Bilder das Volk erreichten, dafür wurde gesorgt.

Die kleinen Chroniken, in jenen Tagen nicht veröffentlicht, nicht einmal für ein breiteres Publikum gedacht, vermitteln uns heute hingegen ein differenzierteres Bild. Es gab sie, das Pflichtbewusstsein und den Glaube an den Sieg, es gab aber auch die nachdenklichen Worte, was der Krieg mit sich bringen mag - oder wie Josef Noggler in seiner Sterzinger Chronik schreibt:

"Die Kundgebung in Sterzing am 31. Juli [1914] zeigte ebenso wie die aller anderen Orte von der wundervollen Stimmung, die unser Volk beseelte... Diese Stimmung aber war keine übermütige oder leichtfertige. Allenthalben zeigte sich der tiefe Ernst der Lage auf den Gesichtern ausgeprägt, nicht minder aber auch die Zuversicht zum Erfolg der guten Sache, für die wir das Schwert ziehen sollten, welcher nicht ausbleiben würde, so lange die Zahl unserer Gegner nicht ins Unermeßliche wüchse." ... Ein ähnliches Bild zeichnet auch die Chronik von Wiesen: [1914] "2. August, Portiunkula wies die Kirche beim Gottesdienste große Lücken auf; viele weinten während des Gottesdienstes, in manchen Häusern waren nur mehr weibliche Personen. ... Zu den zahlreichen Militärzügen, welche über den Brenner gehen, brachten die Leute Milch, Eier, Butter, Speck, Selchfleisch, Brot, solange ihre Vorräte reichten."

Eine Verabschiedung vom Leben, auch in den "Gedanken eines Einrückenden", anderes scheint nicht auffindbar. Von Kriegsbegeisterung ist in diesen nüchternen Zeilen nichts zu finden. Die jüngere Forschung, die sich stärker persönlichen Hinterlassenschaften nähert, zeichnet ein differenzierteres, wahrscheinlich der Realität näheres Bild.





Josef Thaler, geboren 1885, kehrte aus dem Krieg wieder heim. Er heiratete Franziska Empl, deren beide Brüder im Krieg gefallen waren. Gemeinsam zogen sie zwei Söhne groß. Der ältere, Hermann, wurde im Zweiten Weltkrieg verwundet, überstand jedoch trotz der Verwundung seine Gefangenschaft und kehrte heim. Sein jüngerer Bruder Peppi wird seit den letzten Kriegswochen auf dem Rückzug aus Jugoslawien vermisst. Hermann Thaler, mein Vater, hat Zeit seines Lebens nur vereinzelte Male über seine Kriegserlebnisse gesprochen, dabei betont, dass andere sicher weit mehr erdulden mussten. er eh noch Glück gehabt hätte. Eine kurze Randnotiz zur Geschichte einer Sterzinger Familie in zwei Weltkriegen.

Sehr schnell stellte sich heraus, dass der Wunsch, spätestens zu Weihnacht wieder zu Hause zu sein, wie er oftmals angedacht war, nicht in Erfüllung

gehen werde. Der Tod wurde zum steten Begleiter der Soldaten, die düstere Vorahnung, wie sie Georg Trakl bereits im Herbst 1914 in Worte fasste:

### Grodek

Am Abend tönen die herbstlichen Wälder Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen Und blauen Seen, darüber die Sonne Düster hinrollt; umfängt die Nacht Sterbende Krieger, die wilde Klage Ihrer zerbrochenen Münder. Doch stille sammelt im Weidengrund Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt, Das vergossne Blut sich, mondne Kühle; Alle Straßen münden in schwarze Verwesung. Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain, Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter; Und leise tönen im Rohr die dunkeln Flöten des Herbstes. O stolzere Trauer! ihr ehernen Altäre, Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz, Die ungebornen Enkel.

### Die Grauen des modernen Krieges

Verdun – bis heute das Sinnbild für das sinnlose Sterben, das Schlachten im Ersten Weltkrieg. Doch es gab nicht nur dieses eine "Verdun" der Franzosen und Deutschen. Der Isonzo. Ypern - Passendale, die Somme. die Brussilow-Offensive. all diese Kriegsschauplätze und -ereignisse stehen nicht minder für das massenhafte Sterben. Liest man über den Mienenkrieg in den Dolomiten. Soldaten, die geradezu gezwungen waren, darauf zu warten, bis sie samt einer Bergspitze in die Luft gesprengt wurden, so sind diese Opfer zahlenmäßig zwar geringer, aber nicht von geringerer Brutalität.

Der Krieg hatte sich grundlegend gewandelt. Maschinengewehre, das Tage währende Trommelfeuer der Artillerie, Giftgas, die ersten Panzer brachten neue technische Möglichkeiten des Tötens mit sich. veränderten den Schlachtenverlauf, nur der Generalität der meisten Länder war dies verborgen geblieben. Mit vollkommen veralteten militärischen Konzepten zog man anfangs quasi noch in bunten Uniformen dem Feind entgegen. Und auch während der gesamten Kriegsjahre war es ein langsames, zu langsames Umdenken, die Soldaten fielen und fielen – noch konzentriertere Angriffe in den Materialschlachten sollten auf jeder Seite den Durchbruch schaffen oder zumindest den Feind "ausbluten lassen".

Sehr schnell sah sich auch die Bevölkerung mit den ersten Schreckensnachrichten konfrontiert:

"Bald kommen Verwundete vom Schlachtfelde in Galizien und Polen in häusliche Pflege und erzählen von ihrem Leiden und Strapatzen, von Hunger und Durst, vom fürchterlichen Kugelregen, den schlechten Wegen und der Überzahl Chriftliche Erinnerung im Gebete an den Landesschühen

Tohann Pochramer
von Seitlach,
welcher am 31. August 1914 in Galizien im 30. Lebensjahre den Heldent tod fand.

Du siarbsit den Tod der Ehre Im seinen, srenden Land!
Gar weit von deinen Leben Trad dich des Todes Hand.
Du hat in Treus gestritten Den Kampf sirs heilige Recht, Warts Gott und deinem Kalser Ein braver, guter Knecht.
Ann ruh' an Jesu herzen Bon allen Mühen aus:
Freus dich der Siegeskrone Im ewigen Baterhaus.
herz, gib sinen ble ewige Ruhe und das ewige Licht leuche ihnen; laß sie ruhen im Frieden.
Amen. (300 Tage All, mur für die Berstorbenen.)
Bilder der Buchdruckerei Tyrolia, Brigen.



(I.)
Christliche
Erinnerung im Gebet
an den Landesschützen
Johann Hochrainer
von Scheitach

(r.)
Zum frommen
Gedenken und zur
christlichen Erinnerung
im Gebet an die
tapferen Krieger
Johann, Franz
und Vinzenz
Plank
aus Raminges

der Russen. ... Auch hier in Gossensaß wird ein Notreservespital errichtet mit 600 Krankenbetten. Verwundete und kranke Soldaten aller Nationalitäten kommen in Sanitätszügen hieher, manche fast direkt vom Kriegsschauplatz." (aus: Pfarrchronik von Gossensaß).

Auch die Sterzinger

Chronik vermerkt, wenn auch nüchterner, dass die Schatten des Krieges zurück auf die Heimat fielen: [1914] "November, 27. im Spitale werden 60 Verwundete verschiedener Waffengattungen einquartiert. Zum Transport der Verwundeten und Kranken fährt der Mannschaftswagen der freiw. Feuerwehr, wenn nötig mit Beiwagen, samt der erforderlichen Sanitätsmannschaft im Verlaufe des Krieges des öfteren zum Bahnhof und in das Spital."

Allein in den ersten Monaten des Krieges hatten Hunderttausende von Soldaten ihr Leben verloren.

### Als das "Bangen zur bitteren Gewissheit" wurde

[1914, Dezember] "21. Zum erstenmale Sterbegottesdienst



Josef Noggler

für einen gefallenen Krieger (Alois Staudacher von Jaufental). Zu diesem und allen folgenden Kriegergottesdiensten sowohl rücken die Standschützen wie auch die Veteranen mit der Fahne aus. Fünf Mann hal-

ten die Ehrenwache am Katafalk, welcher mit Militärmütze resp. Helm und Seitengewehr, außerdem mit einem vergoldeten Metallkranz geschmückt ist. Der Hornist bläst während der Wandlung 'zum Gebet'." (aus: Noggler, Sterzing im 1. Weltkrieg).

"Es werden im ersten Halbjahr 5 fremde Soldaten, darunter ein Protestant, auf diesem Platze begraben. Rückt allemal Musik (solange eine ist) Militär etc. aus. Besonders feierlich sind die Gottesdienste für die Gefallenen aus der Gemeinde; im ersten Kriegsjahre sind deren 4 ... Im Vergleich zu anderen gleich großen oder kleineren Gemeinden glücklicher Weise nicht viele." (aus: Pfarrchronik Gossensaß).

Veteranen, die Musikkapelle,

Militär ehrten die Gefallenen, zumindest jene, die vor Ort in ihrer Heimat begraben werden konnten. Doch es waren nicht die ersten Gefallenen, wie beispielsweise das Andachtsbild von Johann Hochrainer zeigt. Und es waren bei weitem nicht die letzten.

Am Höhepunkt der Massenschlachten des Ersten Weltkrieges, der fortschreitenden Entmenschlichung, war kaum mehr Zeit zur Bergung der Gefallenen, immer und immer wieder wühlte die massierte Artillerie die Schlachtfelder auf, Soldaten lagen in ihren Schützengräben und Kratern, umgeben von Leichen und Leichenteilen.

Die meisten Soldaten starben direkt an der Front, allein die Bergung der Massen von Toten stellte jede Kriegspartei vor neue ungeahnte Probleme. Der bekannte Südtiroler Luis Trenker hinterließ diesbezüglich ein eindrucksvolles Zeugnis:

"Kein Schuß hallte. Im nächtlichen Wald war es ruhig. Blaß warf der Mond sein Licht durch die Bäume.

Schritt für Schritt ging ich auf dem schmalen Steig. Als ich ungefähr die Hälfte des Waldweges hinter mir hatte, tauchte weit vor mir im unsicheren Licht eine Reihe Maultiere auf. Es mögen fünfzehn, zwanzig Stück gewesen sein, die mir, eines immer einige Schritte hinter dem anderen, entgegenkamen. Bei genauerem Hinsehen merkte ich, daß auf den Tieren Leute saßen. Sie sprachen kein Wort. Auf einer Seite waren sie ganz weiß, auf der anderen ganz dunkel, so gespenstisch beleuchtete sie der Mond. Eine Wolke kam, löschte für Minuten das Licht.

Ich konnte nicht erkennen, warum der Zug so still daherkam. Eine Maultierkolonne pflegt meist sehr laut zu sein, die Treiber schreien und reden. Diese war ganz stumm.

Als sie näher kamen, schien es, als ob die Reiter sich in phantastischen Stellungen wie Puppen auf die Rücken der Tiere gesetzt hätten. Die Mulis trotteten, ohne vom Boden aufzusehen...

Auf dem vordersten Tier saß ein hoher schwankender Mann, der im Schritt des Tieres auf und ab wiegte. Es war ein Toter.

Ich wollte rufen, aber wie kalte Hände legte es sich mir um die Gurael...

Auf dem nächsten waren zwei tote Alpini aufgeschnallt, einer mit dem Kopf nach unten, einer mit dem Kopf nach oben...

Schauerliche Prozession des Todes. Leere Augenhöhlen starrten aus kalkverschmierten Totenschädeln blutverklebte Haare streiften am Boden. Hände schlenkerten im Schritt der Traatiere...

Endlich näherten sich menschliche Stimmen... Ich fragte, warum nicht jeder Treiber bei seinem Tier bleibe. Sie antworteten, daß die Mulis den Weg zum Friedhof genau wüßten. sie würden dort von selber stehenbleiben und warten. Schon seit drei Nächten ging es so." (aus: Luis Trenker, Alles gut gegangen, München 1974)



Lagerkompanie des Standschützen-Bataillons Sterzing 1917

#### Vom Krieg zum Hasskrieg

Mit dem Kriegseintritt Italiens 1915 auf Seiten der Entente voll-

zog sich in Tirol ein weiterer Wandel.

Es hatte sich abgezeichnet, dass das Königreich Italien die Seiten wechseln sollte. Auch die noch so aut aewählten propagandisund tisch eindrucksvollen Worte des greisen Kaisers konnten die Lage nicht verbessern. Militärisch war es für das schon im

Osten schwer unter Druck stehende österreichisch-ungarische Heer eine fast hoffnungslose Situation.

Das letzte Aufgebot, allein durch das deutsche Alpenkorps verVerräter den Zugang zur Heimat verwehren.

Am deutlichsten findet sich diese allgemeine Meinung in der Pfarr-

> chronik Gossensaß: "In Folge der Kriegserklärung von seiten des welschen Verräters mußten im Mai auch noch die Standschützen einrücken. 15 und 60 jährige, sodaß eine Zeitlang fast keine Mannsperson zu sehen war, kaum mehr als 20 im ganzen Markte."

"Das Standschüt-

zenbataillon kommt nach Franzensfeste. Stadtpfarrer Dr. Theodor v. Alpenheim erteilt den auf dem Stadtplatz aufgestellten Kriegern mit der Monstranze den Segen. Die Einwohner ließen es sich

ben niemals wiedersehen! " (aus: Noggler, Sterzing im 1. Weltkrieg)

Die direkten Auswirkungen zeigen sich in den einfachen Worten der Wiesner Chronik: [1915] - "3. Juni: Wehmütiges Fronleichnamsfest mit Prozession, fast keine Männer, keine Schützen, keine Musik, keine Fahnen, dafür wohl um so herzlicheres Gebet, daß jeder Segen den Eingerückten den Schutz des Himmels bringe."

Waren schon die zu allen Truppenteilen einberufenen Jahrgänge stetig erweitert worden, so hinterließ dieser verzweifelte Einsatz aller wehrfähigen Männer Dörfer und Städte ohne Männer in Tirol. Man stand keinem "ehrlichen" Feind gegenüber, sondern dem einstigen Bündnispartner, der im Moment der Schwäche einzudringen drohte. Diese Leitgedanken wurden durch die Propaganda durch die kommenden Jahre stets wachgehalten.

### Das Sterben wird zur Normalität

Wenn die Absurdität zum Normalen mutiert, ist ein Effekt der Gewöhnung eingetreten. Krieg wurde zum Alltag, und erst als sich der Niedergang einer Seite ins Unerträgliche steigerte, fand der Wahnsinn ein Ende. Die Chroniken unserer Gegend hören irgendwann um das Jahr 1915 auf, Todesfälle, Gefallene zu erwähnen. Eine wie auch immer geartete Jubelstimmung der ersten Tage



Kaiser Franz Joseph





"Patriotische" Anstecknadeln – Ausdruck der politischen Stimmung

stärkt, sollte eine reguläre Armee aufhalten, der Mythos der Tiroler Standschützen wurde geboren. Alle dem Kinderalter halbwegs Entronnen bis hin zu beinahe Greisen sollten dem Feind, dem nicht nehmen, den Scheidenden das Geleite zu geben. Schweren Herzens mögen manche den Weg zum Bahnhof zurückgelegt haben. ... Gar mancher der Abfahrenden sollte die Heimat und seine Liewar längst dem bitteren Kriegsalltag gewichen. Die Versorgungslage im Hinterland, das tägliche Überleben beschäftigte die Bevölkerung zu sehr, um noch zu gro-Ben Gesten fähig zu sein. In allen

Chroniken unserer Gegend liest man von den Anstrengungen, weiterhin "Liebesgaben" für die Frontsoldaten zu sammeln, von Verwundeten, die da und dort in großer Anzahl versorgt wurden, von den alltäglichen Erschwernissen, aber wenig mehr von der Trauer um die täglich steigende Zahl an gefallenen Männern, Vätern, Söhnen, Brüdern.

Resignation und Kriegsmüdigkeit griffen um sich, die Sehnsucht nach Frieden, einer Rückkehr in ein halbwegs normales, lebenswertes Leben wuchs, mehr wollte die große Mehrheit der Menschen Europas schon lange nicht mehr:

"Trenkwalder Leopold schrieb ich mich, als ich noch ein Mensch war, da ich kein Mensch mehr bin, gehör ich zum Standschützen Baon Sterzing im Krieg am 4. Jänner 1918. Mein einziger Wunsch ist der Friede! Wann kommt er???"

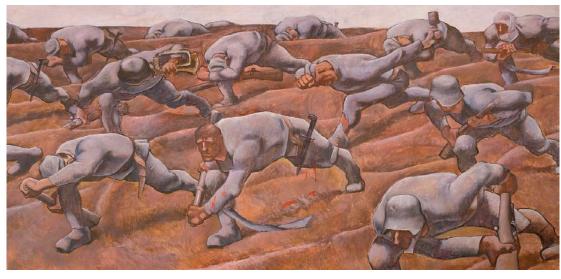
(aus: Palla, Landschaft.... in: Gemeindebuch Wiesen Pfitsch).

Im Vorwort zu "Die letzten Tage der Menschheit" heißt es bei Karl Kraus:

"Der Humor ist nur der Selbstvorwurf eines, der nicht wahnsinnig wurde bei dem Gedanken, mit heilem Hirn die Zeugenschaft dieser Zeitdinge bestanden zu haben. [...] Die Mitwelt, die geduldet hat, daß die Dinge geschehen, die hier aufgeschrieben sind, stelle das Recht, zu lachen, hinter die Pflicht zu weinen. Die unwahrscheinlichsten Taten, die hier gemeldet werden, sind wirklich geschehen; ich habe sie gemalt, was sie nur taten. Die unwahrscheinlichsten Gespräche, die hier

geführt werden, sind wörtlich gesprochen worden; die grellsten Erfindungen sind Zitate."

Zwei Zeugnisse, die sprachlich unterschiedlicher nicht sein könnten. Zwei Versuche, sich mit einer



"Die Namenlosen" von Albin Egger-Lienz

beinahe surrealen, Jahre währenden Realität auseinanderzusetzen bzw. diese und das Erlebte zu verarbeiten. Ein Ende des Grauens war noch nicht in Sicht.

Wie konnte jedoch die Masse der Bevölkerung zu dergleichen Ent-

Neujahrs-Entschuldigungskarte der Stadt Sterzing für das Jahr 1918. 3u Gunffen heimkehrender kranker u. inpalider Krieger.

Neujahrsentschuldigungskarte 1918, "Zu Gunsten heimkehrender kranker u. invalider Krieger."

> behrungen über Jahre gebracht werden? Zensur, Propaganda und die eingeimpfte Angst, einem Feind in die Hände zu fallen. Umso mehr fiel jeder Soldat im Dienste einer höheren Idee, ein einfacher Soldatentod konnte es nicht sein,

jeder wurde zum Helden erhöht. "Im Westen nichts Neues" – Erich Maria Remarque beschrieb eine "verlorene Generation". Den Irrsinn des Krieges, der irgendwann zur alltäglichen Realität wird.

Wenn menschliche Schicksale

nicht mehr zählen, sondern nur

noch Teil einer perfiden Statistik sind.

#### Es gibt keine Toten nur Helden und Märtyrer

Mit dem Ende des Krieges kehrten sie heim, die oftmals für ein Leben gezeichneten Männer, viele von ihnen verloren nie wieder ein Wort über die Strapazen und Leiden der Kriegsjahre. Nicht nur bei den so genannten Verlierer fanden sich die sprachlosen Männer, nicht umsonst erhielt der Erste Weltkrieg im verschiedenen Sprachen seine eigene Bezeichnung: "la grande guerra", "the great war", "la grande guerre", nur in der deutschen Sprache fehlt diese Gleichsetzung zwischen dem kollektiv erinnerten großen Krieg und dem Ersten Weltkrieg.

Die Trauerarbeit über das Geschehene setzte allenthalben ein. Wahrscheinlich um das eigene Verhalten besser zu erklären, wurden bereits nach dem Ersten Weltkrieg überall – in fast jedem noch so kleinen Dorf - Kriegsdenkmäler errichtet, den "Helden" gewid-

met. Daneben gab es besonders in dem sich bald neuerlich radikalisierenden deutschen Sprachraum die Tendenz zur Heroisierung – Glorifizierung. Wenige traten dieser entgegen. Die Frage von Kurt Tucholsky (1925) "Habt ihr einmal, ein einziges Mal nur wenigstens nachher die volle, nackte, verlaust blutige Wahrheit gezeigt?" beinhaltet mehr an Wahrheit als das imposanteste Kriegerdenkmal.

Allein aus dem Wipptal ließen mehr als 400 Männer ihr Leben. Ausgezogen waren sie, um ihren Kaiser, ihr Vaterland zu verteidigen, am Ende waren sie in all den Grabensystemen des Ersten Weltkrieges verreckt, von Lawinen verschüttet, von Granaten zerrissen worden, erfroren in den Gletscherregionen. Erst an diesem Punkt stellte sich für Viele die Frage: Gibt es den gerechten Krieg? Oder sind Kriege vielmehr nur in äußersten Notfällen gerechtfertigt?

Mit Bertolt Brecht kann man nur sagen: "Glücklich das Land, das keine Helden nötig hat." Aber es dauerte nur bis 1939 - wenig mehr als zwanzig Jahre - bis ein nicht minder unmenschlicher Krieg noch größeren Ausmaßes vom Zaun gebrochen wurde.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des **Erker**:

**WENN DER SOHN NICHT** MEHR HEIMKEHREN WILL. DAVID HALLER AUS RID-**NAUN BLEIBT IN SIBIRIEN** von Brigitte Strauß